

Die Zukunft unserer Gesellschaft und die Rolle der Kirchen: – Eine apokalyptische Zentralperspektive –

Erwin Möde

I. "Babylon": Sinnbild merkantiler Gesellschaft und ihrer Vergänglichkeit

Eines der kleinen, aber zentralen Worte der Apokalypse ist das Zeitadverb "modo" (= bald). Als Höhepunkt und skandierendes Finale der johannäischen Offenbarung hören wir: "Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm Herr Jesus!" (Apg. 22,20). Damit, dass in Jesus Christus, seinem Heilswerk und seiner Auferstehung das "Gottes Reich" schon "angebrochen" sei, identifizierten sich die ersten Christengenerationen gläubig und intensiv. Hinter dem, was die theologische Sprache "Naherwartung" nennt, entbarg sich wohl für die frühen Christengemeinden eine enorme motivationale Kraft zur zukunftsbezogenen Lebensgestaltung aus dem Glauben an den nahenden und "**modo**", d.h. "bald" wiederkehrenden Herrn Jesus Christus. In dem Glauben an die geistige Gegenwart und alsbaldige Wiederkehr des Herrn entwickelten sich die frühen Christen-Gemeinschaften überraschend schnell. Sie waren Gemeinschaften der Naherwartung, zumeist spirituell-kreativ eingespannt in den Bogen des "schon – noch nicht – bald".

Wie der Philosoph Peter Koslowski in seinen "Prüfungen der Neuzeit" (Wien 1989) betont, nannten sich die frühen Christen "**moderni**". Als die ersten "modernen Menschen" verstanden sie sich aufgrund ihres christgläubigen Zukunftsbezuges. Folgt man P. Koslowskis faszinierender Darstellung, so steht an der Wiege der "Moderne" jene Zukunfts- und Naherwartung, die sich unüberbietbar in den Schlussworten der Offenbarung zuspricht: "Ja, ich komme bald. Amen, ja komm Herr Jesus!" (Apg. 22,20).

Bleiben wir, verehrte Anwesende, noch einige Sprech- und Atemzüge lang bei der Apokalypse, jenem Buch der "Enthüllung", in dem sich die gemeinschaftsbildende Identität eines originären Christentums verschlüsselt, das Zukunft als Kommen und

Kunde versteht, als göttliche Gnadengabe an die irdischen Menschen, befangen in der "Besorgnis" (M. Heidegger) ihres verzeitlichten Lebens. Auf die Spur des Anderen und Ewigen waren diese "moderni" geraten; eines Ewigen, das sich ihnen zusprach und in nahender Wiederkunft zuneigte im Antlitz des Dreifaltigen Gottes, in der Person des erhöhten "Kyrios". Nicht nur in den Büchern der Apokalypse und der Apostelgeschichte, sondern durch vielfältige geschichtliche Zeugnisse ist belegt, welche **deziert gemeinschaftsbildende Kraft** der **(früh-)christliche Glaube** entbarg. Nicht als "vergesellschaftete Subjekte", sondern als "Glieder am Leibe Christi", als **Mitglieder** einer spirituellen Gemeinschaft, wollten sich diese Menschen verstehen. Insofern kündigt das "Buch der Enthüllung" in bildgewaltiger Symbolsprache vom großen, universalen Konflikt zwischen "Babylon, der Hure" und dem "Lamm" (Apk. 17 f.). Hören wir etwas hinein in den Originalton des 17. Kapitels, das "Babylons Sturz und Gericht" sinnfällig zu Gehör bringt:

"Und es werden sie (= Babylon) beweinen und sie beklagen die Könige auf Erden, die mit ihr gehurt und Mutwillen getrieben haben, wenn sie sehen werden den Rauch von ihrem Brand (Vers 9)

und werden von Ferne stehen vor Furcht ihrer Qual und sprechen: wehe, wehe die große Stadt Babylon, die starke Stadt! In einer Stunde ist dein Gericht gekommen (Vers 10) und die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen über sie, weil ihre Ware niemand mehr kaufen wird (Vers 11)

die Ware des Goldes und Silbers und Edelgesteins und die Perlen und köstliche Leinwand und Purpur und Seide und Scharlach und allerlei wohlriechendes Holz und allerlei Gefäß von Elfenbein und allerlei Gefäß von köstlichem Holz und Erz und von Eisen und von Marmor (Vers 12)

und Zimt und Räucherwerk und Salbe und Weihrauch und Wein und Öl und Semmelmehl und Weizen und Vieh und Schafe und Pferde und Wagen und Leiber und Seelen der Menschen (Vers 13) (Apk. Kap. 18, Vers 9-13).

Sind sie, meine Damen und Herren, dieser Klimax gefolgt? Es ist eine **Klimax des Tausches**, der "Kaufleute", der Babylons dynamisches (Wechsel-)Wesen untersteht. Die "Kaufleute auf Erden", die Kommerzialisten der Welt, werden – in dieser

großartigen Endzeitvision – Babylon beweinen. In Babylon lebt die Dynamik von Kauf und Verkauf, von Eintauch und Austausch der Waren, der Leiber – und der Seelen! Alles ist **grenzenlos käuflich** in Babylon, selbst die "**Leiber und die Seelen**". Babylon ist die **zentrale Chiffre** der biblischen Apokalyptik für den **absolut** gesetzten Tausch, für das entgrenzte Immer-mehr des Profites, für die absolut gott-los gewordene, kapitalistische Tausch-Gesellschaft. "Babylon" ist mehr als irgendeine Großstadt orientalischer Antike: "Babylon" ist das Sinnbild der Sinnlosigkeit; der Ort der Enthumanisierung und Sünde schlechthin. Was anderes wäre "Sünde" als jene Kraft und jener Akt, welche den Menschen seiner ursprünglichen Bestimmung berauben, um ihm Anderes "einzuhandeln". "Babylon" ist der Ort der maß-losen Tauschgesellschaft und ihrer alles **einverleibenden** Zerstörungskraft, die in ihrer finalen Dynamik "Leib und Seele" begehrt für den Markt des Möglichen. Möglich ist jedweder Tausch in Babylon. Gerade deshalb ist Babylon der absolut bevorzugte Handelsplatz der Kaufleute, dessen späten, endgültigen Sturz sie beweinen.

Nimmt man die Bibel als "Heilige Schrift" eines **fortwährenden Zusammenhanges** all ihrer Bücher des Alten und Neuen Testaments, so stößt man schon in den allerersten Kapiteln des Buches "Genesis", also am Anfang der Grundlegung der (Menschen-)Welt auf "Babel". Ba-bel meint, der Ethymologie des Wortes nach, "**Verwirrung, Wirrnis**". Maßlos in den Himmel getrieben stürzte der Turm zu Babel und mit ihm verfielen dessen Bauherren und Sklaven in Sprachverwirrung. **Babel** kehrt in **Babylon** wieder. Babylon ist das andere Babel, dessen perennierende Existenz erneut bezeugt wird in der neuen Zeugenschaft des "Neuen Testaments". Vom ersten bis zum letzten Buch der Heiligen Schrift, von Genesis zur Apokalypse, reicht der Wendekreis von Babel-Babylon. Unverzichtbar für die Weltgeschichte, ihren prometheischen Atheismus, ihre Merkantilität und fortwährenden Machtkämpfe scheint Babylon zu sein. Babylon ist mehr als eine Stadt: Wie vorhin schon gesagt, ist es die utopische Stätte der machtvollen Selbstermächtigung des Menschen durch ein maßloses Gewinnstreben vermittelt des auf Zugewinn angelegten, absoluten Tausches. In Babylon lebt **keine** Gemeinschaft auf. Es ist der Ort der Kaufleute, der "Trading Companies", zu Deutsch der "Gesellschaften". Mit Babylons Sturz stürzen auch die "Kaufleute". Ihr Egoismus lässt sie über Babylon weinen.

In der apokalyptischen, d.h. das temporäre Geschehen auf das Wesentliche hin enthüllenden Vision johannäischer Offenbarung zeigt sich und ersteht alsbald eine **Gegenkraft** zu Babylon. Babylon ist mächtig, aber nicht allmächtig. Babylon ist die **absolute Vergesellschaftung**, aber es gibt Menschen in **Gemeinschaft** außerhalb Babylons. Babylon ist nicht Gott, sondern Götze auf tönernen Füßen. In der apokalyptischen Vision ist es keine irdische Macht, die sich gegen Babylon erfolgreich aufrecken könnte. Hingegen und alleiniglich ist es die aus dem Jenseits des babylonischen Weltkreises sich einstellende **Kraft des "Lammes"**, das mit seinen Engelsscharen die bannende Macht Babylons aufbricht. In neutestamentlicher Vision konfiguriert sich der universale Konflikt zwischen den Kräften, die den Menschen zerstören und der Kraft, die den Menschen - stets in Gemeinschaft - im humanen Leben erhält als **Antagonismus** zwischen "Babylon" und dem "Lamm". Das "Lamm Gottes" ist der mit alttestamentlicher Symbolkraft ausgestattete Christus, dessen baldige ("modo") Wiederkunft die Christengemeinden bezeugen.

Im Zeichen des Lammes geschieht Pascha, gelingt dem Bundesvolk Israel der Auszug aus dem "Sklavenhaus Ägypten", aus der Verbannung in Leibeigenschaft. Was für ein enormer spiritueller Horizont sich auf den Spuren des Zeitadverbs "modo" auftut! Indem sich die frühen Christen dazu bekennen "moderni" zu sein, entscheiden sie sich gegen die Gesellschaft Babylons und für die Gemeinschaft mit dem "Lamm" als Mitte: "Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind" (Apokalypse 19,9).

II. Zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft: Christliche Kirche(n) mit Zukunft

Lassen Sie uns hier, verehrte Damen und Herren, innehalten, um in einer Vierteldrehung unser Thema mit veränderter Perspektive zu beleuchten: "Die Zukunft unserer Gesellschaft und die Rolle der Kirchen", sie erinnern sich, so genau lautet unser Thema. Auf urchristlich-apokalyptischem Hintergrund darf in spätmoderner Epoche kritisch angefragt werden, was es mit dem **Gemeinschaftswert** unserer Gesellschaft heute auf sich hat. Leben wir immer weniger in Gemeinschaft und immer mehr unter dem Diktat von Gesellschaft? Welche Zukunft wäre einer solchen, postmodernen Vergesellschaftung von "communitas" wohl zuzusprechen? Und

schließlich - was wäre die Rolle der Kirchen (und ihrer Mitarbeiter) in einem solchen gesellschaftlichen Szenario?

Lassen Sie uns mit diesen **drei** Fragen themenkonzentrisch verfahren, möglichst ohne in übereilte Kurzschlüsse zu verfallen! Vielleicht wissen Sie, dass der Begriff der "Gesellschaft" als Substitut zu "Gemeinschaft" von keinem anderen als von Karl Marx stammt. Die kapitalistische Vergesellschaftung der bislang noch existierenden Gemeinschaften ist eine der intelligenten Thesen des ersten Marxisten. In seinem dreiteiligen Hauptwerk "Das Kapital" (1867), dessen zumindest exkursorische Lektüre ich Ihnen empfehle, befasst sich Karl Marx mit den "trading companies" des Manchester-Kapitalismus zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Kolonialismus und neoliberale Marktwirtschaft verstärken die weltumspannenden Machtpositionen der "companies" und ihrer Kaufleute. Dass die tradierten Gemeinschaften der feudalen Epoche mit ihren Bindungen und Werten durch das Diktat der Gesellschaften (ihrer Produktionsprozesse und Kapitalwirtschaft) verdrängt würden, gehört grundlegend zu Karl Marx' Weltvision der Spätmoderne. Man muss nicht verspäteter Marxist sein, man muss auch nicht mit der neuen "Linkspartei" sympathisieren, um dieser marxistischen Apokalyptik der Vergesellschaftung Aufmerksamkeit zu schenken.

Übrigens waren es vor Karl Marx und um das Jahr 1800 Denker der Romantik und des deutschen Idealismus (wie Schelling, Fichte und vor-sichtig auch Goethe), welche den Dämon des "Gesellschaftlichen" sichteten als die **asoziale Lebensform** künftiger Generationen. Der Staat als "Etat machine", als **Automat** statt als Organ, die Staatsgesellschaft als "klappende Mühle" ohne Müller und entmenschlicht, solches waren bereits Sinnbilder großer Romantiker und Europadenker (wie Novalis und Goethe). Damit wollten sie auf ein fatales Verhängnis im abendländischen Geschichtsraum hinweisen. Der in Weimar wohlbestallte Staatsminister Johann Wolfgang von Goethe ist vorsichtig genug, um erst in seinem Faust II jene Problematik begieriger Vergesellschaftung ins Szene zu bringen, die Karl Marx einige Jahrzehnte später argumentativ verbegrifflichen wird.

In Goethes Faust II ist es das Ehepaar Philemon und Baucis, die "beiden Alten", die

von Mephistos Limuren, "den geflickten Halbfiguren", aus ihrem kleinen Landgut nicht nur vertrieben, sondern umgebracht werden. Begierig und flüchtig, so volatil wie das Kapital, bewegt sich Faust mit Mephisto. Beide im "Doppelpack" sind Goethes Symbolfiguren für die Gefahr eines entgleisenden Menschseins in dämonisierter Gesellschaft. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren es Sigmund Freud und Max Weber, die auf ihre je eigene Weise auf die kataraktischen **Verfallsstufen** des Gemeinwesens hinwiesen: Aus der Gemeinschaft kann durch Vergesellschaftung jene "Masse und Macht" entstehen, deren faschistische Quadratur Elias Canetti einfühlsam beschrieb.

Was aber meint **Vergesellschaftung und Vermassung** anderes als eine **neue Einsamkeit**. Sie befällt jeden, der zum bloßen "Fall", zum "Subjekt des Allgemeinen" gemacht wird. In der Gemeinschaft zählt der Einzelne: Seine Person und ihre Eigenheiten, seine Lebensgeschichte und Besonderheit, sein Sosein und seine Art von Verweigerung oder Verbindlichkeit. Wo der Einzelne zum Subjekt des Allgemeinen wird, zur Nummer und Kreditkarte, zum Harz IV-Empfänger oder zum Inhaber eines Nummernkontos, dort vollzieht sich **Anonymität**. Anonymität, fallweise **Beliebigkeit und Auswechselbarkeit** kennzeichnen die fehlende Sozialdynamik des bloß Gesellschaftlichen. Zum Selbsterhaltungsprinzip der Gesellschaften, zum Funktionieren ihres Regelwerkes, gehört notwendigerweise die Eliminierung des Ausnahme-falles, des Persönlichen und Personalen. In der Gesellschaft kommt es auf die Passform an, und zwar im Doppelsinn des Wortes. Genau hier, an der Nahtstelle zwischen subjektiver **Anpassung** und gesellschaftlicher **Normierung**, lauert die **Angst**. Es ist die Angst übergangen und verkannt zu werden, kastriert in ihrer oder seiner Einmaligkeit, reduziert zur Normalbiographie und zum Regelfall.

An dieser Stelle, während der Vorbereitung meines Vortrages, kommt mir ein seltsamer Gedanke: Die Apokalypse sagt nichts darüber, ob die Menschen in Babylon sich ängstigten. Ob sie sich voreinander ängstigten, vor den Kaufleuten und dem Kaufzwang, vor dem Diktat ihrer Vermarktung und Leib-Eigenschaft. Weil die Bibel nicht über alles sprechen muss, dafür aber Wesentliches sagt, deshalb schweigt sie darüber. Aber viele unserer Zeitgenossen der "Bürgergesellschaft" haben Angst, nicht wenige

sogar andauernde und große Angst. Wovor ängstigt sich der (vereinsamte) Mensch in postmodernen Zeiten der Vergesellschaftung? - Vielleicht werden Sie jetzt denken, dass es dazu keine Antwort gibt. Jede und jeden befallen seine persönlichen Ängste. Sollten Sie das denken oder jetzt so empfinden, könnte ich Ihnen zustimmen. So individuell wie unser Leben, sind auch unsere Ängste. Und dennoch möchte ich Sie auf eine **Grundangst** verweisen, die nicht unerwähnt bleiben soll.

Der leider unlängst verstorbene Soziologe O. Marquardt thematisiert die **Angststimmung** des zeitgenössischen Menschen im Zugzwang der Vergesellschaftung. Marquardt schreibt vom spätmodernen **Anthropodizee-Problem**, das längst schon an die Stelle des klassischen **Theodizee-Problems** gerückt sei. Lassen Sie sich bitte, meine Damen und Herren, durch diese beiden Begriffe, Anthropodizee und Theodizee, nicht davon zurückhalten, beim Thema zu bleiben und sich dessen Brisanz erschließen zu lassen! Der Begriff "Theodizee" wurde von dem Aufklärungsphilosophen G. W. Leibniz an der Wende zum 18. Jahrhundert kreiert, um religionskritisch auf Folgendes hinzuweisen: Angesichts des Leidens von Mensch und Tier in dieser Welt bedürfe es - so Leibniz - einer besonderen Plausibilisierung der "Güte Gottes". Weil das Leid der "Fels des Atheismus" sei, ist besondere philosophisch-theologische Anstrengung nötig, die Gerechtigkeit und Güte Gottes aus dem Jammertal dieser Welt heraus positiv zu begründen. Wenn der Sozialwissenschaftler Marquardt vom Anthropodizeeproblem spricht, geht es ihm nicht mehr um die Rechtfertigung Gottes, sondern um die der menschlichen Individualexistenz und ihres jeweiligen Profils. "Warum gibt es dich überhaupt und nicht vielmehr nicht. Warum bist du so wie du bist und nicht viel mehr anders?" So würde - laut Marquardt - die "Anklagefrage" gegen jedermann lauten. Sicher, niemandem wird diese Frage so gestellt. Und dennoch wird sie massenhaft so erlebt. Gesellschaft setzt auf Produktion und Profit, auf Passform und Parteigänger. Ausnahmen sind begründungspflichtig.

Zurück zum Thementitel dieses Vortrages! Ist unsere "Zukunft" die Gesellschaft im soeben beschriebenen Sinne? Eine scharfe Trennung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft wäre fiktiv. Die Dynamiken zwischen beiden sind interferent. Ihre Wertigkeiten sind zumeist polyvalent. Genau das gibt der öffentlichen, politischen

Diskussion eine Vieldeutigkeit, die nicht einfachhin zwischen "gut" oder "schlecht" entscheiden lässt. Aber das Unbehagen bleibt. Und ich finde, dass es in Odo Marquardts Anthropodizeefrage realitätsnah aufgegriffen wird. Ob die "Zukunft unserer Gesellschaft" die Vergesellschaftung, zunehmende Anonymität und Beliebigkeit sein wird, ist jetzt und hier **nicht** beantwortbar. Zum menschlichen Leben als animal soziale gehört von der Wiege bis zum Grab Beides: Dass die Einmaligkeit des Einzelsubjekts anerkannt wird und dass gerade dadurch sich der Mensch in Gemeinschaft entfalten darf. Wird die Einmaligkeit kastriert, bleibt die Beliebigkeit und die beliebige Auswechselbarkeit des zu Nummer und Fall gewordenen Menschen. Vor dieser **Depersonalisierung** aber ängstigt sich jeder Mensch. In Babylon jedenfalls ist alles käuflich und wiederverkäuflich, austauschbar und zum Fall des Profits geworden, auch die "Leiber und die Seelen der Menschen". Wir dürfen annehmen, dass Babylon seine eigenen Gottheiten und Tempel hatte; seine Götter, denen die Kaufleute opferten, damit Babylon's Gesellschaft bewahrt bleibe. Was also ist der zukunfts-bezogene **Auftrag der Kirchen** in einem von **globaler Vergesellschaftung** bedrohten Abendland ehemals christlicher Prägung?

III. Zukunft und Kirche - Gebet und Gemeinschaft

Aus einer von Martin Heideggers philosophischen Vorlesungen stammt der lapidare Satz: "Homo religiosus non est liber". "Der religiöse Mensch ist nicht frei" im Sinne einer beliebigen Willkürfreiheit, eines maßlosen Tuns oder Lassens bloß subjektivistischer Prägung. Ob man nun das Wort "Religion" von "re-ligere" (= auswählen) oder von "re-ligare" (= rückbinden) ableitet, christliche Religion ist und schafft Beides: **Rückbindung** an ein gott- und sinngeführtes Leben und daher die Chance und Notwendigkeit des **Auswählen**« dessen, was glaubhaft, gewollt und als Aufgabe vollziehbar sein soll. Was für den "homo religiosus" gilt, das gilt auch für die christlichen Kirchen, jedenfalls für die katholische Kirche: "Ecclesia christiana non est liber". In der Wahl ihrer Aufgaben und der Weise derer Vollführung ist die Kirche nicht frei, weder im Sinne des Beliebigen und Prozessethisch-Diskursiven noch hinsichtlich der Wahl ihrer Mittel. So wie jeder Christenmensch stehen die christlichen Kirchen in höchster Freiheit, Verpflichtung und Letztverantwortung gegenüber einer **transzendentalen Macht**, die wir Gott nennen.

Jene Macht ist der letzte Garant des kirchlichen Lebens und kirchlicher Zukunft. Diese, gesellschaftlicher Nivellierungsmacht entzogene, überweltliche Macht Gottes ist die Zukunft der Kirchen. Ihm ist sie verpflichtet, dem allmächtigen Gott, der "gesprochen hat durch die Propheten" und bestimmt hat, dass sein Heilswerk in Jesus Christus als dem "Lamm Gottes" seine letztgültige Vollendung finden wird.

Die Apokalypse, wohl komponiert um das erste Jahrhundert nach Christus, in den bewölkten Zeiten der Domizianschen Christenverfolgung, versteht sich als "Trostdbuch" an die Gemeinden. Der Trost liegt im Zuspruch bleibender Gottespräsenz und somit in der Ent-hüllung der je zukünftigen Zeitereignisse als Auf-kommnisse einer Weltgeschichte, hinter deren "Kampf der Geister" und Mächte Gottes **transformatorische Heilskraft** einwirkt. Und dies fortwährend! Kein auch noch so dunkler Moment der Weltgeschichte ist gott-los; so sehr die atheistischen Märkte, Mächte und Tagesmeinungen dies auch suggerieren mögen. Darin spricht in visionärer Darstellungskraft die Apokalypse den Gläubigen mit der Entdeckung fortwährender Gottespräsenz einen verlässlichen Trost zu. "Per saecula saeculorum", d.h. quer durch die Zeiten und ihre Phantasmen, ist es unreligiöser **Binde-Auftrag** der Kirchen diesen **Trost** je neu zu thematisieren, aus ihm Kraft und jene heilsame Wahrheit zu schöpfen, die aus-wählen (re-ligere) lässt, was den Menschen in Wahrheit (von Gott her bestimmt und gegeben) zum Leben führt.

Wer die Apokalypse hörend und unvoreingenommen studiert, wird mehrmalig eine geradezu therapeutische **Dezentrierung** erleben: Nimmt es sich, wie zu Beginn dieses Vortrages, gerade noch so aus, als ob Babylon, das große "Tier aus dem Abgrund" und die "falschen Propheten" ihr absolutes Diktat errichten könnten über die "Leiber und Seelen", so wechselt diese Zentralisierung im Verlauf der apokalyptischen Darstellung immer wieder plötzlich und schließlich definitiv zur Freigabe eines hintergründigen Zentrums absoluter Gottesherrschaft. Die Apokalypse ist **theozentrisch**, die christliche Kirche ebenfalls. Wenn der Vorhang von abgründiger Weltgeschichte und universalem Machtkampf reißt, enthüllt sich trostreich dem Hörer die je schon wirksame Gottesmacht in der gläsernen, absolut transparenten Herrlichkeit des "neuen Jerusalem" (Apk. 22).

Wer sich als Leser/Hörer der Apokalypse gerade noch erschreckt zentrierte auf Babylons vermeintliche Allgewalt, erlebt alsbald das heilsame Aufkommen des "Lammes" in präziser Symbolik biblischer Brautmystik. "Und er sprach zu mir schreibe: Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind. Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes" (Apk. 19,9). Die große, hochzeitliche Mahlgemeinschaft mit Gott, eine nie mehr endende **Eucharistie**, das ist die **ultimative Zukunftsvision** der christlichen Kirche. Unsere kirchlichen Eucharistiefiern sind also einerseits Memoriale und Erinnerung, andererseits **sakramentale Antizipation und Vorfeier** jener endgültigen eucharistischen Danksagung, die der Kirche für alle Zukunft sicher verheißen ist. Diese Verheißung konzentriert sich über die Evangelien in der Apokalypse in dem Aufruf "Komm!" (Apk. 22,17).

So betont das II. Vaticanum in "Dei Verbum", dass Kirche immer pilgerndes Gottesvolk unterwegs ist. Weshalb? Sicher nicht aufgrund der banalen Tatsache, dass für uns alle die Zeit vergeht und selbst die Kirche in postmodernen Zeiten mobil sein müsse. Nein, die Kirche darf und soll deshalb als pilgerndes Gottesvolk unterwegs sein, weil sie **berufen** ist, weil sie sich vertrauensvoll auf den Ruf "Komm!" einlässt und damit auf den, der sie beruft.

Gestatten Sie uns, meine Damen und Herren, gegen Ende dieses Vortrages eine Replik auf Thementitel und Themenverlauf! "Die Zukunft der Gesellschaft und die Rolle der Kirchen", so lautet die Überschrift zu dem bisher von mir Gesagten. Die "Zukunft der Gesellschaft" ist in meiner Wahrnehmung und nach meinem Dafürhalten entscheidend davon abhängig, welche Verschiebungen und Gewichtungen zwischen vergesellschaftenden Prozessen und kreativer Gemeinschaftsbildung sich vollziehen werden. Selbstverständlich bin ich mir bei dem bisher Vorgetragenen bewusst, dass zum stabil-dynamischen Erhalt jeder Gemeinschaft gesellschaftliche Elemente gehören und umgekehrt. Zum Provokativen, vielleicht aber auch Christlich-Visionären meines Vortrages gehört, dass ich Gesellschaft unter dem Aspekt der **depersonalisierenden Vergesellschaftung** thematisierte, ja geradezu inszenierte im apokalyptischen Bild des kauf-, tausch- und profitsüchtigen Babylon. Im Hinblick auf heutiges Leben, Politik, Wirtschaft und Menschen bin ich der Überzeugung, dass wir nicht nur in Mitteleuropa,

sondern global eine Auszehrung von "Gemeinwesen" als leidvoll betroffene Zeitzeugen erleben müssen. Befragt nach der "Zukunft der Gesellschaft" verweist mein Vortrag zunächst und intensiv auf diesen globalen Auszehrungsprozess, auf den übrigens bereits Romano Guardini 1950 in seinem Werk "Das Ende der Neuzeit" deutlich hinwies. Inwieweit die "Zukunft unserer Gesellschaft" einem noch nie dagewesenen, neuen totalitaristischen Diktat unterliegen wird, ist auch insofern offen, als es eine Rückfrage an die "Rolle der Kirchen" herausfordert.

Zum Berufungs- und **Sendungsauftrag** der Kirche gehört im Hinblick auf die hier von mir entwickelte Zeitdiagnose Zweierlei: Zum Einen, dass sie in ökumenischem Fortschritt als pilgerndes Gottesvolk unterwegs dem Ruf "Komm!" unbeirrt folgt, um so Gottes Verheißung zu erleben als jene überweltliche Kraft, die der Kirche Zukunft gibt. Wer die Zukunft der Kirche nur im kurzatmigen Binnenraum der Zeitgeschichte prognostizieren würde, handelte atheistisch. "Nolite conformari hoc saeculo!" Dieser Zuruf des Völkerapostels Paulus an seine römische Gemeinde, sich gerade nicht dem Zeitgeist gleichzumachen, ist konstitutiv für die Zukunftsfähigkeit der christlichen Kirche. Nur wenn sie unterwegs und offen bleibt, auf Gottes Geist und Zuspruch hin, wird sie schließlich eine ankünftige und ankommende Kirche sein, welche die Erfüllung der Heilszusagen erfährt.

Die Zukunft der Kirche ist nur bedingt verbunden, aber keineswegs absolut verknotet mit der Zukunft der Gesellschaft. Damit komme ich zum Zweiten: Weil das Zukunftsbewusstsein der Kirche ein qualitativ anderes ist als das jedweder säkularer Gesellschaft, kann Kirche aus ihrer spirituellen Eigenidentität **alternativ** auf die Gesellschaft einwirken. Hiermit habe ich meine Antwort zum Thema ausgesprochen: Zur Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft können und sollten die christlichen Kirchen aus ihrer **geistigen Eigenidentität** heraus alternative Beiträge geben und zwar im Bewusstsein ihrer "finita potestas", d.h. ihrer gesellschaftlich zunehmend begrenzteren Autorität und Handlungsvollmacht. Auf die von dem Soziologen O. Marquardt vorgebrachte Anthropodizee-Frage sollte die Kirche nicht wiederum mit einer Neuauflage von Theodizee und Scholastik antworten, sondern anders: Sie sollte tätig antworten im Bewusstsein der Not vieler Menschen, ihrer Suche nach Sinnorientierung

und heilsamer Lebenshilfe aus einem Glauben, den nur eine Kirche vermitteln kann, die sich ihrer Berufung je neu vergewissert in **Gebet und Gemeinschaft**.

Zum Besonderen und Wesentlichen der christlichen Kirchen gehört, dass sie (sakramentale) **Gebets-Gemeinschaften** sind. Wann immer Menschen miteinander beten, geschieht ihnen gleichzeitig **Egalisierung** und **Individualisierung**: “Freiheit, Gleichheit (Egalität) Brüderlichkeit”, dieser beschwörende Ruf der französischen Aufklärung und ihrer politischen Revolution, erwies sich als nicht ungefährliche Utopie europäischer Moderne. Die Christen als “moderni” sind im Verlauf der abendländischen Geschichte vielleicht die einzigen, die zumindest im Ansatz dieses Motto der französischen Revolution je schon lebenspraktisch umsetzten und zwar auf spirituellem Wege.

Dann, wenn Menschen miteinander vor Gott beten, sind sie einander wesentlich “gleich”. Sie alle, die sie gemeinsam beten, sind Gottesgeschöpfe und erinnern sich daran. Im Beten aktuieren sie vertrauensvoll ihre **geistseelische Existenz**, ordnen sich hin auf ihren Schöpfer, anerkennen ihn als den “Herrn” (Kyrios) ihres Lebens und sich selbst als seine je einmaligen Schöpfungen. Im gemeinsamen Gebet trägt sich, jenseits von Herrschaft, Politik und Machtanspruch, höchste Egalität zu. Letztlich sind wir vor Gott gerade darin alle gleich, dass wir seine je einmaligen Geschöpfe sind, denen er Zukunft eröffnet und schenkt. Auf dem metaphysischen Hintergrund ihrer geschöpflichen Gleichheit verwirklichen im Gebet die gemeinsam Betenden ihre Individualität. Ein paradoxales Zugleich, das sich mit **therapeutischer Wirkung** im Gebet entfaltet, ist diese **Simultanität** von Gleichheit und individueller Verschiedenheit. So wie jeder letztlich sein eigenes Leben lebt, betet jeder sein eigenes Beten. Auch dann, wenn alle gemeinsam beispielsweise das “Vater unser” beten. Motivation und Intention, Haltung und Besinnung im gemeinsamen Gebet sind höchst individuell. Im Gebet aktuieren der Mensch die **höchste Freiheit**, zu der er fähig ist. Er erlaubt sich vertrauensvoll aus dem “Besorgen” der Welt heraus in eine zwanglose, geschöpfliche Beziehung zur Quelle allen Lebens zu treten. Wer betet, ist frei und gebunden zugleich: Rückgebunden, eingebunden, verbunden mit seinem “Seelengrund”, seinem Lebensauftrag, seinem Schöpfer und mit der Gemeinschaft der Betenden.

Die **psychosoziale Wirkkraft**, d.h. Verbindlichkeit des gemeinsamen Betens ist enorm. Es neutralisiert Konflikte und wirkt friedensstiftend. Das gemeinsame Gebet ist also durchwirkt von Gleichheit, ohne dass diese Gleichgültigkeit und Beliebigkeit wäre. Ähnliches gilt für die Freiheit, welche sich für den Betenden zuträgt: “Homo religiosus non est liber”. Wer betet, setzt sich keiner absurden Willkürfreiheit aus, wie der Phantast und Fanatiker es tun, sondern intensiviert jene ihn befreiende Ein- und Rückbindung, welche wiederum Gemeinschaft stiftet unter den Betenden. “Brüderlichkeit”, d.h. “Geschwisterlichkeit”, ist sowohl eine spirituelle als auch eine psychosoziale Auswirkung des Gebetes in Gemeinschaft. **Gebet stiftet Gemeinschaft**. Es bewirkt, dass aus vergesellschafteten Subjekten, “verplant und verloren”, wieder Individuen werden, staunend und bekennend” bist du, allmächtiger Gott, uns nicht überall nah”! Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind die tragenden Kräfte des modernen Gemeinwesens.

Zukunftsbezogener Auftrag der christlichen Kirchen ist es, spirituell-sakramental **und** sozial-caritativ zu wirken. “Deus est caritas”, diese Grundwahrheit unseres christlichen Glaubens wurde Papst Benedikt XVI. zur Titulatur seiner ersten Enzyklika (2006). Zum Sendungsauftrag der Kirche gehört unaufgebar “Salz der Erde” zu sein: Weltbezogen, zukunftsbezogen und zugleich in einem **kreativen Abstand** von dem, was die Evangelien “**Welt**” nennen. So kann Kirche **alternativ** einwirken auf die “Zukunft unserer Gesellschaft”. Die Gottesbeweise der Scholastik und ihrer Theologengenerationen waren aristotelisch-denkerischer Machart. Die Erweise liebender Gottesnähe können seitens der Kirchen den zeitgenössischen Menschen, die zunehmend unter das Anthropodizeeproblem geraten, nur existenziell vermittelt werden - vorrangig durch **Gebet in Gemeinschaft**.

So versteht sich mein heutiger Vortrag als mögliche Impulsgabe an Sie als Religionspädagogen, in Ihrem existenziellen Vermittlungsauftrag immer wieder neue Perspektiven und Wahrheiten zu entdecken, z.B. die Wirkkraft des Gebetes als gemeinschaftsbildende (Segens-)Kraft.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und bin zum anschließenden Gespräch gerne

bereit.